

Nekr
Sch
91

Nekr Sch 91

Abschiedsworte und Presseäusserungen

beim Hinschiede von

RECHTSANWALT
Dr. ROBERT SCHMID



g. 1390
a. Stadtpräsident Klöti
Z.



Dr. Robert Schmid

Dr. Robert Schmid

Rechtsanwalt

geboren 8. Febr. 1867 in Hedingen

gestorben 3. Juni 1934 in Zürich

1901-1916 Mitglied des Grossen Stadtrates

1902-1934 Mitglied des Kantonsrates

1913-1919 Mitglied des Nationalrates

Abdankungsrede

von Herrn Dekan Pfarrer J. SPINNER

Im Herrn Geliebte! Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abberufen:

Dr. jur. ROBERT SCHMID

Ehegatten der Fanny geb. Baumann, von Zürich und Hedingen, seines Alters 67 Jahre, 3 Monate, 23 Tage. Ihr wollt seine irdische Hülle hieher begleiten und möchtet vereint seiner noch gedenken vor Gott. Das Wort des Herrn sei euch zum Licht und zum Trost auf euerm Wege!

Im Herrn geliebte Trauerversammlung!

Es war eine schmerzliche Kunde, als sich am letzten Montag in unserer Stadt die Nachricht verbreitete, dass der liebe Mann, dem ich in dieser Stunde den letzten Gruss der Liebe und Freundschaft entbiete, am Tage zuvor in die obere Heimat abgerufen worden sei nach einem mehrwöchigen, zum Teil recht schmerzhaften Krankenlager, auf dem es durch Furcht und Bangen, Hoffnung und Zuversicht hindurchgegangen. Mancher, der ihn näher kannte und liebte, musste bei dieser Nachricht in tiefer Ergriffenheit klagen: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan!“ — Es war Sonntag, da sein Herz zu schlagen aufhörte und er, umgeben von

seinen lieben Angehörigen, in friedlichem Entschlafen von uns ging. Sonntag ist der Tag der Ruhe und des Friedens nach der Unruhe und Anstrengung der Woche. So wollen auch wir bei allem Trennungsschmerz, der unsere Seele jetzt durchzieht, ihm die Ruhe und den Frieden nach vollbrachtem Tagewerk von Herzen gönnen! Wir rufen ihm in stiller Ergebung in Gottes Willen in sein Grab nach:

So zieh' denn hin!

Gott selber fordert dich

Aus dieser argen Welt.

Ich leide zwar; dein Tod betrübet mich.

Doch weil es Gott gefällt,

So unterlass' ich alles Klagen

Und will mit stillem Geiste sagen:

So zieh' denn hin!

Es widerstreitet unserem protestantischen Empfinden, angesichts des Todesernstes und des heiligen Gottes, vor dem wir alle stehen, selbst einem Mann, der Grosses in Beruf und Öffentlichkeit geleistet hat, Verdienste nachzurühmen und in einen überschwenglichen Menschenkultus zu verfallen. Ein Mensch kann ja mehr nicht tun als seine Pflicht; diese aber soll er restlos tun, wie sich der Apostel Paulus also ausdrückt: „Wir sind Haushalter Gottes. Nun aber erwartet man von den Haushaltern Gottes nicht mehr, als dass sie treu erfunden werden.“ Wenn wir, liebe Leidtragende, dieses Wort über das Leben des lieben Entschlafenen stellen, so tun wir es, weil die Arbeit und Pflichttreue der Grundzug seines Wesens waren und er aus jener Verantwortlichkeit heraus zu reden und zu handeln pflegte, die dem Haushalterbewusstsein entstammt. Für ihn war Arbeit nicht eine Last, sondern eine Lust, ein heiliges freudiges „Ich muss!“, wie ja ein anderer bewährter Volksfreund einmal gesagt hat: „Der brave Mann tut nicht, was er will, sondern was er muss.“ Unser teurer Heimgegangene liebte sein Zürcher- und Schweizervolk und, trotzdem es in seinem Leben an Ent-

täuschungen nicht gefehlt hat, hielt er es doch den Einsatz seines Lebens mit vielen Opfern an Zeit und Kraft wert. Er hätte sich die Selbstachtung versagen müssen, wenn er seine Pfunde vergraben und die reichen Gaben, die Gott ihm geschenkt hatte, nicht in den Dienst der Allgemeinheit gestellt hätte. Hier wirkte deutlich etwas nach von dem, was er in seiner Jugend im Elternhaus empfangen hatte. In dem Dorfe Hedingen im Knonaueramt drüben, wo sein Vater, ein allgemein und weitherum geachteter Mann, zusammen mit der Mutter das grosse Bauerngut zum „Maienbrunnen“ bewirtschaftete und sie beide den Knaben mit den Geschwistern nach der altbewährten Landmannslosung erzogen: „Bete und arbeite!“ hat er eine ungetrübte Jugend verleben dürfen. In der Berührung mit der Natur hat Robert Schmid sich das Einfache, Natürliche, Ungekünstelte und Bodenständige schenken lassen, das ihm durchs ganze Leben geblieben ist. In seiner Autobiographie, die er wohl angefangen, leider aber nicht vollendet hat, redet er mit grosser Begeisterung und aus pietätsvollem Gedenken davon, dass die schönsten Erinnerungen seines Lebens ihn in die Zeit zurückführen, die er hier im Frühling seines Erdendaseins verbracht hatte. Einer geheiligten Familientradition folgend ist er durchs spätere Leben gegangen. Es war gewiss ein schöner Zug der Treue, dass Robert Schmid auch dann noch dem Knonaueramt seine Anhänglichkeit bewahrte und auf das Bürgerrecht seiner Heimatgemeinde nicht verzichtete, als er Zürcher geworden war und im politischen Leben unserer Stadt schon eine zeitweise führende Rolle spielte. Manches Wort, das er bei wichtigen Entscheidungen im Ratsaal gesprochen hat, vorab auch sein starker Arbeitsdrang erklärt sich daraus, dass bei ihm die Erinnerung an das weiterklang, was er in der Jugend beobachtet und in sich aufgenommen hatte. So schildert er uns patriarchalische Verhältnisse, aus denen aber ein grosses soziales Verständnis und Wohlwollen gegenüber den Untergebenen spricht, wenn er sich also ausdrückt: „Vater

und Mutter arbeiteten auf dem Felde, soweit die Mutter nicht durch die Haushaltung in Anspruch genommen war, und wir Kinder mussten mithelfen von morgens früh bis in den späten Abend hinein. Daneben waren noch zwei Knechte beschäftigt und zur Sommerszeit auch noch Tagelöhner. Zwischen meinen Eltern und uns Kindern einerseits, den Knechten und Tagelöhnern anderseits bestand ein ganz familiäres Verhältnis: Knechte und Tagelöhner sassen am gleichen Tisch und bekamen die gleichen Speisen und Getränke wie wir. Vater und Mutter schätzten einen guten Knecht und einen tüchtigen Tagelöhner hoch, und wir Kinder durften uns ihnen gegenüber nichts herausnehmen.“ Der aufgeweckte Knabe hat dann während des Besuches der Sekundarschule sich noch im Latein unterrichten lassen, um sich auf's Gymnasium vorzubereiten. Hier marschierte er denn auch bald in der obersten Reihe seiner Klasse. Im Gymnasialverein HUMANITAS TURICENSIS, dem er das Farbenlied schenkte und dessen verdientes Präsidium er längere Zeit war, befriedigte er seine kameradschaftlichen und freundschaftlichen Bedürfnisse in reichem Masse. Aus einem starken Rechtsempfinden und Helferdrang heraus fühlte er sich zum Studium der Rechte hingezogen. Nach Hochschulstudien in Zürich, Leipzig und Berlin und nach Genehmigung seiner Dissertation über „die strafrechtliche Verantwortlichkeit bei Pressevergehen“ hat er als Dr. juris das Advokaturbureau eröffnet, dessen Name bei Privaten wie bei gerichtlichen Instanzen stets einen guten Klang behielt und das er bis zu seinem Lebensende — in den letzten 10 Jahren noch zusammen mit seinem juristisch gut ausgerüsteten Sohne Walter — betrieben hat. Der Anwaltsberuf war Robert Schmid nicht nur Broterwerb. Er hasste und bekämpfte alle Diskreditierung des Anwaltstandes und jede skrupellose Geschäftsführung und alle unseriösen Rechtsverdrehungen. Wie er in den Ratsverhandlungen von Zürich und Bern in den verschiedensten Stellungen, die er bekleidete und von denen von berufener Seite noch gesprochen werden

soll, als grosser Vaterlandsfreund immer für den Rechts- und Ordnungsstaat eingestanden ist und zugleich es als Gewissenssache empfand, für die Forderungen des Sozialstaates einzutreten, so war es ihm auch in seinem eigentlichen Beruf als Rechtsanwalt Bedürfnis, das Recht zu schützen und ihm, wo es in Frage gestellt war oder vergewaltigt zu werden drohte, zum Siege zu verhelfen.

Trotz der ungemein grossen Arbeitslast, die es bei Robert Schmid jahraus jahrein zu bewältigen galt, hat der liebe Verstorbene, der sich bis in die letzten Wochen seines Lebens hinein einer ungetrübten Gesundheit erfreute, sich nie eigentliche Ferien gegönnt. Was er sich etwa gestattete, war höchstens eine kurze Wanderung durch sein liebes Heimatland. So machte er mit seinem Sohne Fritz — der nach mehrjährigem Aufenthalt in Indien jetzt weit in der Ferne weilt, wo ihn die Nachricht vom Hinschied des Vaters ereilt hat — noch letztes Jahr rüstig eine Fusstour, von der er seither immer dankbaren Herzens gesprochen hat.

Was den Entschlafenen bis in sein 67. Altersjahr hinein so leistungsfähig machte, das war neben seiner geregelten — keinerlei Extravaganzen kennenden — Lebensführung die traute Häuslichkeit, die ihm liebe Frauenhände bereiteten und ihm zu einem immerwährenden Jungbrunnen wurde, aus dem er beständig neue Kraft und Arbeitsfreude schöpfte. Robert Schmid war in glücklicher Ehe verbunden mit der einstigen Pfarrerstochter Fanny Baumann, die es verstanden hat, ihm Stirnfalten zu glätten und Steine des Anstosses aus dem Wege zu räumen, sodass er an ihrer Seite es immer wieder erfahren konnte: „Ob Ost, ob West — daheim das Best!“ Den vier Kindern, die seine Gattin ihm geschenkt hat — drei Söhnen und einer Tochter — war er ein treubesorgter Vater, und er liess ihnen allen eine vorzügliche innere und äussere Ausbildung zuteil werden. Wie glücklich war er, sie alle in gesicherter Lebensstellung zu wissen! Und wie wurde sein Glück gekrönt, als er noch Grossvaterfreuden erleben durfte!

So war ihm, wie der ganzen Familie, der im Oktober 1931 durch ein Fliegerunglück herbeigeführte Tod des Sohnes Hugo, des zu grossen Hoffnungen berechtigenden diplomierten Ingenieurs ein schwerer Schlag, der tiefe Wunden schlug.

Seit Ostern dieses Jahres machte unserem lieben Dahingeschiedenen ein Leiden infektiöser Art immer mehr zu schaffen. Es folgten schwere Tage und Nächte, die ihm und den ihn treu pflegenden Angehörigen manche Geduldsprobe auferlegten. Auch in dieser Zeit ist die starke Zucht des Geistes, die ihm in gesunden Tagen schon eigen war, wieder in die Erscheinung getreten, indem er tapfer gegen das Leiden ankämpfte. Die ärztliche Hilfe leistete das Menschenmögliche; aber die Aerzte mussten den Zustand von Anfang an als sehr ernst und besorgniserregend bezeichnen, wenn auch hin und wieder ein Hoffnungslichtlein aufschimmerte, bis dann letzten Sonntag das Krankenzimmer zum Sterbezimmer wurde.

Heute nun, da wir das, was an unserem teuren Entschlafenen sterblich ist, den Leib, den Feuerflammen und das, was bleibt, die Seele, Gott übergeben, wollen wir nicht zuerst an das denken, was wir jetzt hergeben müssen, sondern an das, was wir Jahrzehnte lang besitzen durften und was von ihm in rastloser Haushaltertreue gewirkt worden und als Segen von ihm ausgegangen ist, um im Danken dafür den Trennungsschmerz eher überwinden zu können. Wir alle, die wir ihm heute die letzte Ehre erweisen, vorab wir Altersgenossen und Freunde, die wir uns sagen müssen: „So geht einer nach dem andern hinunter in die Ruh, und über Gräbern wandern wir selbst dem Grabe zu“ vereinigen uns mit den Familienangehörigen zu dem Gelöbnis, dem lieben Dahingeschiedenen ein freundliches und liebevolles Andenken zu bewahren. Wir scheiden mit der Gewissheit, die uns der Glaube gibt:

Was wir bergen in den Särgen,
Ist das Erdenkleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit!

„Wer treu gewirkt im Dienst der Pflicht, den liebt man stets,
vergisst man nicht!“

A m e n .

**Erster Grabgesang des Männerchors Enge: „Der du von dem
Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest - Süsster Friede,
komm' ach komm in meine Brust!“**

Ansprache des Herrn Dr. H. WEISFLOG im Namen der Freisinnigen Partei des Kantons Zürich

Hochgeehrte Trauerfamilie!

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Parteileitung und Zentralvorstand der Freisinnigen Partei des Kantons Zürich, die Freisinnige Fraktion des Zürcherischen Kantonsrates und die Freisinnige Partei Zürich 2 haben mir die trauervolle Aufgabe überbunden, Sie hochgeehrte Trauerfamilie, ihrer tiefgefühlten Teilnahme an dem schweren Verluste zu versichern, der Sie und uns durch den Hinschied unseres lieben Parteilandes Herrn Dr. Robert Schmid getroffen hat.

Wochenlang schon hielt uns die Angst um das Leben des Verblichenen umfängen. Wird seine starke Natur dem tückischen Leiden widerstehen, das ihn aufs Krankenlager warf? Diese Frage schwebte auf aller Lippen. Und als vor zwei Tagen das Schicksal sie mit einem harten „Nein“ beantwortete, da erfasste ein namenloser Schmerz unser aller Herzen und tieferschüttert klagte es einer dem andern: Robert Schmid ist nicht mehr. Und wo im Schweizerlande noch die

höchsten Mannestugenden geschätzt werden, da widmet man heute allerorten dem lieben Verstorbenen ein stilles dankbares und ehrendes Gedenken, in der Ueberzeugung, dass einer der besten Eidgenossen mit ihm dahingegangen ist.

Der Name „Robert Schmid“, unter welch' schlichter Bezeichnung, mit der Weglassung seines akademischen Grades, der Verblichene in der Politik populär wurde, verkörpert nahezu vierzig Jahre stadtzürcherischer und kantonaler Geschichte und Politik. Denn früh schon fand er Gefallen daran, sich mit den öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Seine Kenntnis von Land und Leuten, seine Verbundenheit mit der Landschaft, aus der er hervorgegangen, sein Verwachsensein mit städtischen Verhältnissen, seine genaue Kenntnis der vaterländischen, insbesondere der zürcherischen Geschichte und seine Beherrschung des kantonalen und Bundesstaatsrechtes befähigten ihn in hohem Masse zur Erfüllung der Aufgaben, die er sich gestellt hatte. Durch diese seltenen Gaben zog der junge Politiker schon früh die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger auf sich. Im Jahre 1901 sandten sie ihn in den damaligen Grossen Stadtrat, dem er bis zum Jahre 1916 angehörte. Schon im darauffolgenden Jahre (1902) zog er in den Kantonsrat ein, dessen Mitglied er volle 32 Jahre bleiben sollte. Beide Räte leitete er vorzüglich als ihr Präsident. Die Jahre 1913 bis 1919 sehen ihn als Mitglied des Nationalrates.

Welche Unsumme von Kraft, Arbeit und Zeit, welche gewaltigen persönlichen Opfer die Bekleidung dieser Mandate von dem Verblichenen forderte, kann wohl niemand ermessen.

Dazu wirkte Robert Schmid jahrelang in den freisinnigen Partei-Organisationen und Aemtern. Die Freisinnige Partei Zürich 2 ehrt in ihm ihren Gründer und langjährigen Präsidenten. Die Freisinnige Partei der Stadt Zürich betreute er mehrere Jahre lang als Präsident und der Freisinnigen Bezirkspartei stand er seit dem Jahre 1925 bis zu seinem Ableben in gleicher Eigenschaft vor. Während langer Jahre gehörte er der Leitung

und dem Zentralvorstande der Freisinnigen Partei des Kantons Zürich an und mehr als 10 Jahre amte er als der berufenste Führer der Freisinnigen Fraktion des zürcherischen Kantonsrates.

Nicht genug damit! Bei all' den unzähligen politischen Aktionen kleineren und grösseren Umfanges, seien es Abstimmungen, seien es Wahlen auf dem Gebiete der städtischen, der Bezirks- oder der kantonalen und der eidgenössischen Politik, finden wir Robert Schmid in den vordersten Reihen der Kämpfer, von einem unwiderstehlichen Tatendrang be-seelt, der von ihm als gut erkannten Sache zum Siege zu verhelfen.

Und überall, im Kleinen und im Grossen, in friedlichen Verhandlungen und in harten Parteikämpfen, Abstimmungs- und Wahlschlachten, in parlamentarischen Tournieren, als Referent in den Räten und in den Versammlungen der Bürger und Parteifreunde — überall zeichnete er sich durch gründliche Sachkenntnis, meisterhafte Beherrschung des Stoffes und eine über jeden Zweifel erhabene Zuverlässigkeit aus. Seine Arbeitsfreude und seine Opferbereitschaft waren geradezu sprichwörtlich geworden. Nie tat man bei ihm eine Fehlbitte, wenn man ihn ersuchte, irgend eine Arbeit im Dienste der Partei und zu Gunsten der Allgemeinheit zu übernehmen. Wie hoch diese Opferfreudigkeit und Zuverlässigkeit von seinen Parteifreunden geschätzt wurde, zeigt am besten der Ausspruch eines seiner Mitarbeiter: „Wenn Robert Schmid nicht wäre, müsste man ihn erfinden!“

Wie sich schon aus den Jahreszahlen 1902 und 1934, d. h. der Zeitspanne, welche der Verblichene dem zürcherischen Kantonsrate angehörte, ergibt, ruht das Schwergewicht seiner parlamentarischen Tätigkeit im kantonalen Parlamente. Das will nicht heissen, dass er etwa im Grossen Stadtrat während seiner dortigen fünfzehnjährigen Amtsdauer und während seiner 6 1/2-jährigen Tätigkeit im Nationalrate weniger geleistet hätte. Dies beweist wohl vor allem, dass er auch in

diesen beiden Parlamenten in die Kommissionen zur Beratung der wichtigsten Berichte und Vorlagen, häufig als deren Präsident gewählt wurde. So gehörte er, um nur eine einzige zu nennen, im Grossen Stadtrat der Kommission zur Untersuchung der mit dem Generalstreik von 1912 zusammenhängenden Vorfälle in den städtischen Betrieben als Präsident an. Das Vertrauen, das er als eidgenössischer Parlamentarier genoss, kommt dagegen am besten dadurch zum Ausdruck, dass er den Bund im Verwaltungsrat der Rätischen Bahnen von 1921 bis zu seinem Ableben vertrat.

Leider machten die Tücken des Proporzses seiner Tätigkeit als Mitglied des Nationalrates im Jahre 1919 ein vorzeitiges Ende. Durch seinen vorher erfolgten Austritt aus dem Grossen Stadtrat ergab sich nun für den Verblichenen von selbst eine Konzentration seiner gesamten politischen Kräfte auf den Kantonsrat. Hier konnte er seine seltenen Gaben im reichsten Masse entfalten und hier entwickelte er sich auch zu einer politischen Grösse, die neidlos auch von seinen Gegnern anerkannt wurde. Er durfte denn auch als besondere Genugtuung erleben, dass er in den von dem verstorbenen Ratsmitglied und langjährigen Sekretär des Rates, Redaktor Stamm, vom Winterthurer „Landbote“, in der „Zürcher Post“ unter dem Pseudonym „Senex“ veröffentlichten „Porträtbildern zürcherischer Parlamentarier“ volle Anerkennung erfuhr. Aber auch auf andere Weise zeigten ihm die Ratsmitglieder, wie hoch sie ihn als Parlamentarier und als Mensch einschätzten. Als ein Redner der Linken glaubte, sich in ungehöriger Weise über ihn lustig machen zu dürfen, erhob sich ein Sturm der Entrüstung im Saale und die allgemeine Abscheu über den nichtswürdigen Angriff machte sich in derben Zurufen von allen Bänken her gegenüber dem Sünder Luft.

In der Tat darf der Verblichene als der treue Mentor des Rates bezeichnet werden. Seine langjährigen Erfahrungen kamen ihm aufs Vortrefflichste zustatten, sei es in der Beratung, sei es in seiner Mitarbeit in Kommissionen, sei es im Rate

selbst als Berichterstatter, sei es als Diskussionsredner. So treffen wir ihn denn häufig an der Spitze der Kommissionen zur Beratung der wichtigsten Geschäfte. Um auch hier nur eine zu nennen, sei daran erinnert, dass er der Kommission zur Beratung der zweiten Eingemeindungs- und Finanzausgleichsvorlage, die für die weitere Entwicklung des Kantons Zürich geradezu von geschichtlicher Bedeutung geworden ist, vorstand. Die Gründlichkeit seiner Arbeit zeigte sich namentlich bei der Beratung dieser Vorlage. Es ist mir insbesondere persönlich bekannt, wie schwer er selber mit sich rang, bis er zu der Ueberzeugung kam, dass die Vereinigung der Stadt mit ihren Aussengemeinden, wenigstens im reduzierten Umfange der zweiten Vorlage, eine politische Notwendigkeit sei. Als Redner klar, schlagfertig, furchtlos, gerecht und ritterlich auch gegenüber politischen Gegnern, besass er in seltenem Masse das Ohr des Rates.

Und was der Rat in gemeinsamer, gewissenhafter Arbeit beschloss, das vertrat er auch mutig ausserhalb des Ratssaales, selbst wenn die Volksstimmung diese Arbeit wenig günstig zu beurteilen geneigt war. Es sei nur an das Kreditbegehren für den Bau der Verwaltungsgebäude beim Kaspar-Escherhaus erinnert.

Wie er sich selbst auf alle mit den Ratsgeschäften zusammenhängenden Fragen gründlich vorbereitete, so hielt er als Chef der Freisinnigen Fraktion darauf, in ihrem Schosse alle wichtigen Vorlagen und Wahlgeschäfte gründlich durchzubesprechen. So unbequem es dem Einen oder Andern etwa gewesen sein mag, — er gab nicht nach und trug dadurch nicht nur zur Festigung der Fraktion, sondern auch zu ihrem Ansehen im Rate bei.

Mit hervorragendem Geschicke bearbeitete der Verblichene als Fraktionschef im Kantonsrate, als Präsident der interfraktionellen Konferenz und als Präsident der Freisinnigen Bezirksvereinigung die häufig so heiklen und undankbaren Wahlgeschäfte. Es ist bezeichnend für seinen Charakter, dass

er hiebei nie die Zugehörigkeit des zu Wählenden zur Partei in den Vordergrund stellte, sondern stets die Tüchtigkeit des Kandidaten zum Masstabe seiner Eignung nahm. Dies zeigt auch, dass er kein engstirniger Parteimann war, sondern stets das Wohl des Ganzen über alles stellte.

So hat Robert Schmid das böse Sprichwort: „Die Politik verdirbt den Charakter“, durch sein ganzes Wirken zu Schanden gemacht. In der Tat steht sein Bild vor uns als das eines Mannes von seltener Geschlossenheit seiner politischen Auffassung und einer bewunderungswürdigen Uebereinstimmung derselben mit seiner politischen Betätigung. Sein Charakter war gekennzeichnet durch den unerschütterlichen Glauben an die Demokratie, seine feste Ueberzeugung von der segensreichen Wirkung des Liberalismus und seiner grenzenlosen Liebe zum Vaterlande. Das sind die drei Elemente, die ihn zu einer geschlossenen Persönlichkeit formten, wie sie in der politischen Geschichte leider nicht allzuhäufig sind. Sie waren es auch, die ihn weit über das Niveau eines Parteimannes emporhoben. Die Partei war ihm wohl das Organ, das Mittel, mit dem er seine politischen Anschauungen zur Geltung brachte. Sie war ihm aber nie Selbstzweck, und Parteibüffelei war ihm in der Seele zuwider. Sein ganzes Streben und Trachten ging dahin, ein Diener an der Allgemeinheit zu sein.

In der Demokratie sah er die Sicherung der freiheitlichen Entwicklung des Einzelnen, wie der Gesamtheit, das Bollwerk gegen Willkür und Ausschliesslichkeit. Aber in der Demokratie verlangte er Ordnung in der Freiheit und Freiheit in der Ordnung. Das waren für ihn nicht Schlagworte, sondern bedeuteten für ihn die Fundamente des demokratischen Staates. Gegenüber denen, die diese Freiheit missbrauchten und dadurch an den Grundlagen der Demokratie rüttelten, fand er stets Worte von grösster Schärfe. Dann reckte er seine schlanke Gestalt in die Höhe und seine Worte fielen gleich Donnerschlägen auf die Feinde unseres Staatswesens. So schon 1912 anlässlich der Verhandlungen im

Grossen Stadtrat von Zürich über die bereits erwähnte Generalstreiks-Untersuchung. Und im Jahre 1918 war er einer der Wenigen, die davon überzeugt waren, dass dem revolutionären Ansturm am besten durch Verweigerung aller und jeder Konzessionen an das Oltener-Komitee und durch Verweisung desselben auf den gesetzmässigen Weg begegnet werden könnte.

Den Liberalismus in seiner fortgebildeten Form als schweizerischer Freisinn betrachtete er als die beste Grundlage der schweizerischen Politik. Seine Grundsätze waren indessen für ihn keine starren Gesetze, und er war bereit, auf Grund der damit gemachten Erfahrungen die entsprechenden Lehren zu ziehen. So durften nach seiner Auffassung die durch den Liberalismus errungenen Freiheitsrechte niemals zur Unterdrückung des wirtschaftlich Schwachen führen; er trat deshalb auch je und je für eine fortschrittliche, aber für unser Land tragfähige Sozialpolitik ein.

Ueber allen doktrinären Fragen aber stand ihm das Vaterland. Aus bäuerlichen Kreisen stammend, liebte er die Scholle seines Landes mit der ganzen Inbrunst seiner Seele. Es schmerzte ihn tief, wenn im Ratssaale etwa von der Linken leichthin behauptet wurde, der Lohnarbeiter hätte kein Vaterland zu verteidigen und er wurde nicht müde, erklärend, belehrend, bittend, fordernd und warnend den Unsinn dieser Auffassung zu bekämpfen. Für ihn, der sein ganzes Leben, seine ganze Kraft, sein ganzes Sinnen und Denken diesem Vaterland gewidmet hatte, schien es unfassbar, dass jemand einer derartigen Irrlehre verfallen könnte. In seinen Reden anlässlich der Feier des 1. August schloss sich denn auch sein ganzes Innere auf und überquoll von Begeisterung für sein heiss geliebtes Vaterland.

So steht das Bild des Verblichenen vor uns. Er ist den meisten unter uns zum Lehrmeister geworden. Wir alle und insbesondere die Partei und die Fraktion als Ganzes, danken ihm heute für seine Hingabe an die von ihm übernommene Auf-

gabe, für seine Gesinnungstreue, für seine Opferfreudigkeit, für sein uneigennütziges Wirken, für die hohe Auffassung von der Politik, die er in seiner ganzen öffentlichen Tätigkeit zur Geltung brachte. Durch diese Charaktereigenschaften ist er uns geradezu zum Vorbilde eines Politikers, zu einem politischen Erzieher geworden. Und wenn auch sein Ruf in der letzten Zeit seiner Wirksamkeit nicht mehr von allen gehört werden wollte, so wird sicher die Zeit wieder kommen, da er auch von jener Seite wieder volle Anerkennung finden wird. Durch sein ganzes Wesen und sein ganzes Wirken hat er sich ein Denkmal gesetzt, das unvergänglicher ist als Erz und Stein.

Und nun, lieber Freund und Mitkämpfer, muss auch ich von Dir Abschied nehmen. Ich danke Dir für die Treue, die Du mir je und je gehalten hast. Ich danke Dir für alles Liebe, das Du mir in mehr als vierzigjähriger Freundschaft in so reichem Masse erwiesen hast. Ich danke Dir für die allzeit gezeigte Opferbereitschaft im Kampf und Frieden mit Rat und Tat. Hochgeehrte Trauerversammlung! Schwer wird es mir, meine Gefühle für den lieben Dahingeschiedenen in Worte zu fassen. Mögen sie daher in den schlichten und doch so ergreifenden Worten des Volksliedes vom „guten Kameraden“ ihren Ausdruck finden.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen besseren find'st du nicht.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt sie mir oder gilt sie dir?
Ihn hatt' sie weggerissen,
Er liegt zu meinen Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will dir die Hand noch geben,
Derweil ich eben lad,
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben,
Mein guter Kamerad!

Schlafe wohl, lieber, treuer Freund! Wir werden Dir die
Treue halten, wie Du sie uns gegenüber gehalten hast!

Ruhe in Frieden!

Cellovortrag von Fritz Hengartner, an der Orgel Musikdir. Unruh.

Ansprache des Herrn C. P. SCHURR **als Vertreter der Zunft zu den Drei Königen**

Hochverehrte Trauerfamilie!

Hochverehrte Trauerversammlung!

Töne der Klage und der Wehmut durchzittern diese Hallen
und künden vom Schmerze, der unsere Herzen bewegt, weil
wir in dieser Stunde Abschied nehmen müssen von einem
Menschen, der uns lieb und teuer war.

Trauernd steht die Zunft zu den Drei Königen an der Bahre
ihres hochverehrten, treuen Meisters. Ich bin beauftragt,
Ihnen, hochverehrte Trauerfamilie, im Namen der Zunft unsere
herzliche Teilnahme an Ihrem Leide zum Ausdruck zu brin-
gen. Als es im Jahre 1926 galt, an Stelle des zurücktreten-
den, inzwischen auch zur grossen Armee hinübergegangenen
Herrn Hans Fierz, der Zunft einen neuen Zunftmeister zu geben,

und die Lösung der Frage auf erhebliche Schwierigkeiten stiess, da liess Herr Dr. Robert Schmid, einer der Mitgründer der Zunft, sich auf das Bitten von Männern, denen das Wohl der Zunft am Herzen lag, bestimmen, das exponierte Amt zu übernehmen.

Damit hatte die Zunft wieder einen Mann an die Spitze gestellt, der des vollen Vertrauens sicher war, eine Persönlichkeit, deren Name guten Klang hatte in Gemeinde und Vaterland, einen Führer, der ausgestattet war mit reichen Erfahrungen und Beziehungen und beschenkt mit einer Fülle von Gaben des Geistes.

Im eifrigen Streben, seine ihm anvertraute Zunft zur Höhe zu führen, nahm er die Leitung in die Hand. Er sah in der Zunft einen Bund von Männern, denen die Geschicke des Volkes und des Vaterlandes Herzenssache war, die über Geselligkeit und Vereinsbetrieb hinaus, Belehrung schöpfen, die wichtigen Fragen der Gegenwart und der Zukunft mit Ernst in ihrem Sinne und Geiste besprechen wollten, die in der Zunft nicht nur einen Hort bewährten, bodenständigen Geistes, sondern auch den Quell guter vaterländischer Gedanken suchten.

Mochten auch die Meinungen dann und wann sich verschieden äussern, immer blieb unser Zunftmeister treu bei der Sache und trachtete darnach, den Geist der Verständigung und Güte walten zu lassen.

So wurde unser Zunftmeister nicht nur Führer der Zunft, sondern er gab sich auch als ihr oberster Diener. Keine Mühe war ihm zu gross, und die Vorbereitungen zu unseren Sitzungen und Anlässen zeugten von seinem grossen Pflichtgefühl und seiner hohen Gewissenhaftigkeit. Noch in den letzten Tagen seines schweren Krankenlagers liess er es sich nicht nehmen, sich um die Geschicke der Zunft zu kümmern und mit Rat zu dienen. Seinen Zünftern war Herr Dr. Robert Schmid allezeit ein wohlmeinender Berater. Sein Wirken für die Zunft war eine Riesenarbeit.

Noch schauen wir im Geiste seine hochragende Gestalt, die Gesichtszüge gestrafft bei der Behandlung ernster Fragen, und wieder geschmückt mit dem Ausdruck der Güte, wenn das Herz milde gestimmt schlug.

Wir vernehmen aber mit unserem geistigen Ohre auch noch seine Stimme, ruhig im Darlegen, begeistert steigend, machtvoll zur Abwehr rufend, mahnend und beschwörend, versöhnend und verheissend, immer aber getragen von glühender Liebe zu seiner Heimat, zum schönen Zürich, unserem ganzen Schweizerlande und den Menschen. Das sei auch uns ein Vermächtnis und Leitstern!

Nun ist unser Herr Zunftmeister zur Ruhe eingegangen. An seiner Bahre danken wir ihm aus tiefstem Herzensgrunde für Alles, was er uns war und was er für uns tat. Die Zunft wird ihm ein bleibendes, ehrendes Andenken bewahren! Sie hat einen guten, treuen Zunftmeister verloren, einen lieben Freund. Er schlafe wohl!

Zweiter Liedervortrag des Männerchors Enge: „O mein Heimatland!“

Ansprache des Herrn Nationalrat Oberst SCHMIDHEINY

Nachdem das menschliche, politische und gesellschaftliche Lebensbild von Dr. Robert Schmid, an dessen Bahre wir heute trauernd stehen, gezeichnet worden ist, gestatten Sie mir, dass ich die industrielle Tätigkeit des Verstorbenen in einigen kurzen Worten würdige.

Ich spreche vor allem im Namen des Verwaltungsrates und des Personals der Zürcher Ziegeleien und der Ziegel A.-G.,

sodann aber auch namens der Genossenschaft zürcherischer Ziegeleibesitzer, der Zürchergruppe der schweizerischen Zieglerorganisationen. Alle diese Gebilde haben in Dr. Robert Schmid ihren hochverdienten Präsidenten verloren!

Die Ziegelfabrikation gehörte zufolge ihrer Verbindung mit der Familie Blattmann, zur Tradition der Familie von Robert Schmid. Schon vor drei Jahrzehnten war er als Verwaltungsrat mit der ehemaligen Ziegelei Albishof verbunden. Als nach der grossen Zürcher Baukrise um die Jahrhundertwende die zwingende Notwendigkeit einer Verständigung der auf dem Platze Zürich arbeitenden Unternehmungen des Ziegelgewerbes erkannt wurde, half Dr. Robert Schmid an erster Stelle mit, die sich entgegstellenden Schwierigkeiten zu überwinden. Ihm kommt nicht zuletzt das Verdienst zu, dass die angebahnten Einigungsbestrebungen im Jahre 1907 den ersten Erfolg mit der Fusion der Werke Albishof und Heuriet brachten. Als Verwaltungsrat des gemeinsamen Unternehmens betätigte er sich eifrig damit, dem Gebäude, zu welchem der Grundstein gelegt war, weitere Bausteine anzugliedern, bis im Jahre 1912 auch die Vereinigung mit der ältesten und grössten Ziegelei Zürichs, mit der mechanischen Backstein-Fabrik vollzogen und damit das Unternehmen der heutigen Zürcher Ziegeleien fest gegründet war, das bis zur Gegenwart mehreren hundert Angestellten und Arbeitern dauernd Verdienst und Brot verschaffte.

Seit deren Bestehen amte Dr. Robert Schmid als Verwaltungsrat der Gesellschaft, die ihm im Jahre 1926 die Führung als Präsident des Verwaltungsrates anvertraute. Dr. Robert Schmid verstand unter der Führung des Präsidiums nicht etwa nur die juristische Beratung oder die formelle Handhabung des Vorsitzes in den Versammlungen des Rates und der Aktionäre; seiner Familientradition entsprechend blieb er auch mit dem grösseren Gebilde der vereinigten Zürcherwerke innig verbunden. Vermöge seines klaren, stets mit der Wirklichkeit rechnenden Denkens und

nicht belastet von den oft zur Kleinlichkeit hinneigenden Fachkenntnissen und Bedürfnissen des täglichen Betriebes, war er in der Lage, die Folgen der Massnahmen klug einzuschätzen und sich seine eigene Meinung über die zu beratenden Probleme zu bilden. Diese Meinung, wenn auch ab und zu im Widerspruch mit derjenigen seiner Kollegen sich befindend, verteidigte er stets entschlossen und mit zäher Beharrlichkeit. Seine temperamentvollen, gelegentlich bis zum donnernden Pathos sich steigernden Voten klangen manchmal etwas rauh, waren aber nie verletzend. Treue Pflichterfüllung ging ihm über alles. So war Dr. Robert Schmid als Berater und Führer; dafür sind wir ihm grossen Dank schuldig!

Sein soziales Empfinden bekundete Dr. Robert Schmid nicht nur mit schönen Worten, sondern mit der Tat! Die Förderung der Fürsorgeeinrichtungen des Unternehmens im Rahmen des Möglichen lag ihm am Herzen. Ich weiss, dass das gesamte Personal der Gesellschaft ihm auch nach seinem Tode dauernde Hochachtung und Dankbarkeit bewahren wird. Gleichzeitig mit dem Präsidium des Verwaltungsrates der Zürcher Ziegeleien wurde Dr. Robert Schmid auch der Vorsitz in der Genossenschaft der zürcherischen Ziegeleibesitzer übertragen. Damit trat zum ersten Mal ein Nichtfachmann, also quasi ein Outsider an die Spitze der gemeinsamen industriellen Organisation. Der grosse Gerechtigkeitssinn und der gerade Charakter gewannen dem Vorsitzenden schon nach kurzer Zeit das Vertrauen aller Genossenschafter und Konkurrenten. Sie waren dankbar, wenn es dem Vorsitzenden gelang, in einer überbordenden Diskussion mit einer trafen Bemerkung die Gemüter zu beruhigen und das erlösende Wort zu sprechen.

Dr. Robert Schmid hat sich durch seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit in unserer Industrie ein bleibendes, ehrenvolles und dankbares Andenken erworben und gesichert. Wir alle werden ihn schmerzlich missen, namentlich die-

jenigen, denen er auch als Mensch näher getreten und zum Freunde geworden ist.

Wir verneigen uns in Ehrfurcht an der Bahre des toten Kollegen, vor der um den lieben Gatten und Vater trauernden Familie und versichern sie unseres aufrichtigen und herzlichen Mitgefühls. Meine persönliche Dankbarkeit dem Freunde gegenüber bleibt immerdar bestehen, weil Robert Schmid mir in allen entscheidenden Lagen die Treue bewahrt hat. Er ruhe im Frieden!

Schlussgebet des Pfarrers

Ewiger, allmächtiger Gott und Vater! Du bist der Herr über Tote und Lebendige. Wir sind in dieser Stunde wieder erinnert worden an unsere allgemeine Vergänglichkeit. Du hast die Seele des lieben Entschlafenen aus allem Uebel dieses vergänglichsten Lebens erlöst. So nimm denn in Gnaden an die Opfer des Dankes für alles, was Du an ihm getan hast vom ersten Augenblick seines Lebens bis zum letzten, für allen leiblichen und geistlichen Segen, für alle Freude, allen Trost in Not und Trübsal, womit Du seine irdischen Tage gesegnet hast! Nimm auch unsern demütigen Dank an für alles, was uns durch ihn zuteil geworden ist, und setze sein Gedächtnis unter uns zum Segen.

Erscheine mit deinem Troste denen, die durch diesen Tod gebeugt und betrübt sind! Erquicke sie durch dein Wort und lass sie innwerden, dass Du mit ihnen nur Gedanken des Friedens hast und nicht Gedanken des Leides! Uns allen aber hilf wirken, solange es Tag ist, getreu sein in unsern Aufgaben, voll Liebe unsern Mitmenschen dienen und warten auf die Vollendung Deines Reiches! Und wenn auch an uns die ernste Abschiedsstunde kommt, dann bleibe Du

bei uns und nimm uns auf in Dein ewiges Reich! Dir der
Du überschwenglich tun kannst über alles, was wir bitten
und verstehen, sei Ehre in Ewigkeit!

A m e n .

So gehet denn hin im Frieden! Der Herr segne uns und be-
hüte uns! Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns
und sei uns gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf
uns und schenke uns seinen Trost und seinen Frieden!

A m e n .

Einige Presseäusserungen

zum Hinschiede von Dr. Robert Schmid

„N. Z. Z.“ vom 4. Juni 1934

Aus Zürich-Enge kommt die Trauernachricht vom Tode Dr. Robert Schmid, des getreuen Eckart der zürcherischen Freisinnigen Partei. Geboren am 8. Februar 1867 in seiner Heimatgemeinde Hedingen, wo seine Eltern das grosse landwirtschaftliche Heimwesen zum Maienbrunnen betrieben, widmete sich Robert Schmid nach Absolvierung des kantonalen Gymnasiums in Zürich der Rechtswissenschaft und schloss seine Studien an den Hochschulen von Zürich, Leipzig und Berlin mit einer Dissertation über die strafrechtliche Verantwortlichkeit für Pressvergehen ab. Bald nach der Eröffnung eines Anwaltsbureaus in Zürich stellte sich der junge Advokat, der sich ganz besonders von den Fragen des öffentlichen Lebens und der Politik angezogen fühlte, der Freisinnigen Partei zur Verfügung, und er ist ihr bis zum letzten Atemzug mit einer seltenen Hingabe und Opferfreude treu geblieben. In rascher Folge anvertraute ihm die Partei wichtige Mandate: Von 1901 bis 1916 gehörte Dr. Schmid dem Grossen Stadtrate an, von 1902 bis heute dem Kantonsrat, und in beiden Behörden bekleidete er auch mit Auszeichnung den Vorsitz, 1913 bis 1919 war er zudem Mitglied des Nationalrates. Nicht minder unermüdliche, verdienstvolle Arbeit leistete er der Freisinnigen Partei in ihren Organisationen in führender Stellung: der Kreispartei Zürich 2, der städtischen und der Bezirkspartei als Präsident, der kantonalen Partei als Vizepräsident, bis vor kurzem auch der freisinnigen Fraktion des Kantonsrates als Präsident.

Was unsern Freund ganz besonders auszeichnete, das war ein klares, stets mit der Möglichkeit und der Wirklichkeit rechnendes und die Ergebnisse der Massnahmen klug einschätzendes Denken, verbunden mit einem aufrechten, offenen Charakter. Stets hat er entschlossen und ohne Furcht die freisinnige und bürgerliche Sache vertreten; dass er es auch unter Verhältnissen tat, wo diese Entschlossenheit leider zu einer etwas seltenen Tugend geworden war, das soll ihm nie vergessen werden. Dr. Schmid ist bis zum Schluss ein Muster peinlich treuer Pflichterfüllung gegenüber Partei und Volk geblieben;

beide sind ihm grossen Dank schuldig, nicht zuletzt auch die Stadt Zürich, deren Bürger Dr. Schmid seit 1909 war. In erster Reihe aber steht die Freisinnige Partei mit schmerzlicher Trauer an der Bahre des Freundes und Führers, der sich als Mensch wie als Politiker ein bleibend ehrenvolles und dankbares Gedenken gesichert hat.

„Zürcher Volkszeitung“ vom 5. Juni 1934

Einer der aufrechtsten Eidgenossen, einer, der seine Heimat mit treuem Herzen geliebt und während seines ganzen Lebens unendlich viel Opfer an Zeit und Arbeit für die vaterländische Sache gebracht hat, weilt nicht mehr unter uns: Dr. Robert Schmid. Am Sonntagabend hat ihn der Tod im Alter von 67 Jahren hinweggenommen. Eine kurze Krankheit (Blutersetzung) ist vorangegangen, doch hat der Verstorbene bis zum letzten Augenblick das volle Bewusstsein behalten. Damit hat ihm das Schicksal einen in letzter Zeit öfters geäusserten Wunsch erfüllt; denn furchtbar erschien dem am politischen Geschehen seiner engern und weitem Heimat so leidenschaftlich Anteil nehmenden Manne die Möglichkeit, je das Bewusstsein und damit den geistigen Zusammenhang mit der Umwelt verlieren zu können. Das Schicksal hat ihn davor bewahrt und gestattete ihm, bis zu seiner Erkrankung mitten im politischen Leben drin als verantwortlicher Führer zu stehen. Kaum einer hat der Öffentlichkeit so viele uneigennützigste Dienste geleistet wie er und hat das wechselvolle politische Leben so leidenschaftlich geliebt wie er. In Zeiten der Not und in Stunden der Fröhlichkeit war er immer bereit mit Rat und Tat. Darum wird es uns, die ihn nahe gekannt haben, schwer, von ihm Abschied zu nehmen.

Dr. Robert Schmid hat sein ganzes Leben lang innerhalb der Freisinnigen Partei für Volk und Vaterland gekämpft. Er war Bürger von Hedingen (Amt) und Zürich und ist am 8. Februar 1867 in Hedingen geboren. Nach juristischen Studien etablierte er sich in Zürich als Rechtsanwalt, wo er ein angesehenes Anwaltsbureau führte, in das später einer seiner Söhne eintrat. Auch im gesellschaftlichen Leben war er gern gesehen; u. a. versah er vorbildlich das Amt eines Zunftmeisters. Sein eigentliches Lebenselement aber war die Politik. In den Jahren 1901—1916 gehörte er als Vertreter der Freisinnigen Partei dem Grossen Stadtrat von Zürich an, den er auch während eines Jahres präsidierte. Von 1902 bis zu seiner Erkrankung vor ein paar Wochen vertrat er ferner die Freisinnige Partei im Zürcher Kantonsrat; seit 10 Jahren war er der Chef der Freisinnigen Kantonsrats-

fraktion. Welches gewaltige Mass von Arbeit er als solcher geleistet hat, wissen alle seine frühern und heutigen Fraktionskollegen. Seine hochragende Gestalt mit dem leicht bekümmerten Gesicht gehört in unserer Erinnerung fast als Bestandteil zum Zürcher Ratsaal. Dr. Robert Schmid war auch einmal Präsident des Kantonsrates, und zwar damals, als der Rat in einem Jahr zwei Präsidenten sah, weil man den Sozialdemokraten die Beteiligung am Ratspräsidium ermöglichen wollte. Während 6½ Jahren, von 1913—1919 gehörte er dem Nationalrat an; seine dortige Amtsdauer wurde zufolge der Einführung des Proporzverfahrens verkürzt. Der Freisinnigen Partei hat Dr. Robert Schmid reichste Dienste geleistet, u. a. präsidierte er früher die Kreispartei Zürich 2, ferner war er eine Zeit lang Präsident der Stadtpartei, sodann gehörte er der engern kantonalen Parteileitung bis zum Winter 1933 an; auch leitete er bis zum Tode die Bezirkspartei Zürich. Während seiner Erkrankung 1934 hat er dann seinen Rücktritt vom Fraktionspräsidium erklärt. Wenn er auch überzeugungstreu den Freisinn vertrat, so war er doch stets der Führer, wenn es galt, gesamtbürgerlich zusammenzuwirken.

Wir alle, die wir den Verstorbenen kannten, stehen voll Dankes und Trauer an seiner Bahre; seine Vaterlandsliebe, seine Gesinnungstreue, seine Opferwilligkeit bleiben als leuchtendes Beispiel in unserer Erinnerung lebendig.

„Zürichsee Zeitung“ vom 4. Juni 1934

Gestern Sonntag Abend hat Dr. Robert Schmid, Rechtsanwalt in Zürich, die Augen geschlossen; seit Monaten hat seine kerngesunde Natur gegen ein akut aufgetretenes Leiden angekämpft und ist ihm nun erlegen. Bis zuletzt blieb er bei vollem Bewusstsein und im Besitz der geistigen Kräfte. Seines Alters 67 Jahre.

Robert Schmid war eine der bekanntesten politischen Persönlichkeiten unseres Kantons, er „zählte“ nicht nur zu den Mitgliedern des Kantonsrates, sondern er gehörte ihm an in des Wortes intensiver und bester Bedeutung. Von ihm durfte oder musste jeder Junge und Alte immer wieder lernen, was staatsbürgerliches Pflichtbewusstsein heisst, noch viel mehr: Wer es ernst und anständig im Sinne hatte mit der eigenen politischen Tätigkeit, der konnte jederzeit seine Gesinnung an derjenigen Robert Schmidts prüfen, als einem untrüglichen Massstab sauberer und ehrlicher Denkweise. Es steigt ein vortrefflicher Freisinniger ins Grab, nicht einer des alten Schlages, wie man zu

sagen pflegt, sondern ein Mann, der seinem politischen Bekenntnis nie untreu geworden ist, der an seinen tiefsten Grundsätzen nie etwas zu revidieren hatte und der in unbeirrbarer Art den Weg verfolgte zu dem Ziel, das ihm nicht nur Programm, sondern lebendiger Glaube war: dem Allgemeinwohl. So sehr ihn ein lebhafter Geist, sein Temperament, seine Stellung als Präsident der Fraktion, Mitglied der Parteileitung und ungezählter Kommissionen als ausgeprägten Parteimann erscheinen lassen mochten, seinem ganzen Wesen nach war die Partei nie sein Letztes. Durch sie wirkte er sich aus, in ihr sah er das Mittel zum Dienste an der Öffentlichkeit und freisinnig war er aus innerster Überzeugung deshalb, weil er seine ganze, gewaltige Arbeit als nobile officium auffasste und dabei jeden und auch den kleinen persönlichen Entscheid seinem scharfgeprägten Gerechtigkeitsgefühl unterstellte. Diese vornehme Denkungsart hat ihm bei Freund und Gegner Gefühle unwandelbarer Wertschätzung gesichert, im Leben und im Andenken. Mochte es über Ermessensfragen selbst in den eigenen Parteikreisen zu lebhaften Auseinandersetzungen kommen, Robert Schmid's unantastbare Persönlichkeit und Treue sich selber gegenüber haben ihn stets als einen Mann erscheinen lassen, der aller Ehre wert war, Vorbild staatsbürgerlicher Ergebenheit, Mensch und Politiker aus einem festen Guss, ohne Risse. Die Freisinnige Partei des Kantons Zürich im besondern steht mit Gefühlen tiefer Hochachtung und Dankbarkeit am Grabe dieses aufrechten Eidgenossen.

„Neue Zürcher Nachrichten“ vom 5. Juni 1934

In Zürich ist nach langer schwerer Krankheit alt Nationalrat Dr. Robert Schmid im 68. Altersjahre gestorben. Der Verstorbene entstammte einer bäuerlichen Familie in Hedingen. Seine Gymnasialstudien absolvierte er in Zürich. Dem Studium der Rechtswissenschaft oblag er in Zürich, Berlin und Leipzig. Neben seiner Anwaltstätigkeit widmete er sich mit seltener Hingabe den Fragen des öffentlichen Lebens. Die Freisinnige Partei berief ihn bald an die Spitze, an der er bis kurz vor seinem Tode verblieb. 15 Jahre gehörte er dem Grossen Stadtrat an, über 30 Jahre dem Kantonsrat. In beiden Behörden führte er mit grosser Sachkenntnis und mit parlamentarischer Gewandtheit den Vorsitz. Sechs Jahre war Dr. Schmid Mitglied des Nationalrates. In der Partei- und Fraktionsführung leistete Dr. Schmid immer uneigennützig mit viel Kleinarbeit verbundene Dienste. Was den Verstor-

benen auszeichnete, das war ein grosses politisches Pflichtgefühl, ein unbestechlicher Gerechtigkeitssinn, eine unbeirrbare vaterländische Einstellung und eine seltene Tapferkeit, seine Überzeugung immer und überall mit jugendlicher Verve zu vertreten. Seine vaterländische Gesinnung fand immer dann besonders temperamentvollen Ausdruck, wenn er im Ratssaal mit den vaterlandsfeindlichen Elementen abrechnete. Dr. Robert Schmid stand daher auch bei politisch Andersdenkenden in hohem Ansehen. Man wusste bei ihm immer, woran man war, denn er sprach ohne Hinterhalt und ohne Klausel. Und Robert Schmid hatte auch viel Verständnis für andere Anschauungen und für die Forderung, dieser Grundeinstellung auf dem politischen Boden Raum und Gehör zu verschaffen. Er stand wohl mit beiden Füßen auf altfreisinnigem Boden. Neue Bewegungen schienen ihm an den Grundlagen des liberal-demokratischen Staates zu rütteln, der für ihn allein Hüter und Garant des Rechts und der Ordnung war. Wohl ging er nicht achtlos an ihnen vorbei, aber er blieb dabei Verfechter einer Entwicklung, die sich vom Tempo einer neuen Zeit nicht beirren lässt. Als Mensch und Charakter war Dr. Robert Schmid von untadeliger Geradheit und Schlichtheit. Im persönlichen Verkehr offenbarte sich der Verstorbene als ein Mensch von tiefer Gemütsart und vornehmer Denkweise. Schwere Schicksalsschläge waren ihm im Kreise seiner Familie nicht erspart geblieben. Er überwand als aufrechter Mann die Heimsuchung und ging den Weg seiner Pflicht weiter. Alle, die ihn näher kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

„National-Zeitung Basel“ vom 5. Juni 1934

Sonntag Abend verschied, wie im Abendblatt kurz gemeldet, nach achtwöchigem Krankenlager an den Folgen einer Grippe Dr. Robert Schmid, der anerkannte Führer des Zürcher Freisinns und eine der markantesten Persönlichkeiten des politischen Lebens unseres Kantons. Der am 8. Februar 1867 in Hedingen (Zürich) geborene beliebte Rechtsanwalt kam schon in jungen Jahren zur Politik. Dem Grossen Stadtrat, den er auch einmal präsidierte, gehörte er in den Jahren 1901 bis 1916 an, dem Kantonsrat, dessen Präsident er vor etwa zehn Jahren einmal war, von 1902 bis zu seinem Tode. Das Zürcher Volk vertrat er während zweier Amtsperioden im Nationalrat von 1913 bis 1919. Wie gross das Ansehen des Verstorbenen in den Kreisen seiner freisinnigen Parteigenossen war, lässt sich auch daran ermessen, dass er während längerer Zeit mit dem Präsidium der städtischen Partei und

bis zu seinem Tode mit dem Präsidium der freisinnigen Bezirkspartei betraut war.

Der Zürcher Freisinn verliert mit Dr. Robert Schmid seinen gegenwärtig wohl bedeutendsten Vertreter, dessen Ritterlichkeit auch gegenüber dem Gegner, dessen stete Kampfbereitschaft und vornehme Haltung in allen politischen Auseinandersetzungen allgemeine Beachtung fanden. Ein Liberaler von altem Schrot und Korn war dieser Patriarch seiner Partei, ein beredter Pathetiker und hinreissender Verteidiger der liberalen Ideen, ein Mann, dem trotz und vielleicht wegen gelegentlicher Schärfe auch seine Gegner Hochachtung bezeugten.

„Basler Nachrichten“ vom 5. Juni 1934

Gestern Abend ist nach längerer Krankheit der bekannte freisinnige Politiker Dr. Robert Schmid verschieden. Der 68-jährige, der schon mit Bissegger und Meister auf der Ratsbank gesessen war, gehörte zu den markantesten Gestalten des Zürcher Kantonsrates. Seine hochragende Figur mit den weissen Haaren, den energischen und offenen Gesichtszügen wird man noch lange Zeit im Rate und in der politischen Versammlung vermissen. Wenn ihm auch die neuere politische Entwicklung in mancher Weise Sorgen bereitet haben mag dadurch, dass er schon beinahe aus der Zeit herausgewachsen war, so anerkennen auch gerade die Jüngeren dankbar die Aufgeschlossenheit seines Herzens und die unbedingte Ehrlichkeit in seinem politischen Handeln. Nicht vielen kann man in gleichem Masse nachrühmen, dass für sie die Politik in aller ersten Linie Grundsatzfrage und erst viel später Taktik war. Der Verstorbene, der in seinem Beruf als Anwalt ein reiches Mass an Arbeit zu bewältigen hatte, widmete sich seiner Partei in einem Umfange und mit einem Eifer, der allen, die wir ihn überleben, nur als schwer zu erreichendes Beispiel vorschweben kann. Er scheute keine Mühe und keine Zeit um seinen politischen Geschäften bis ins kleinste gerecht zu werden; seinen Parteifreunden stand er jederzeit hilfsbereit zur Verfügung, wenn man sich an ihn wandte. Es gab nicht viele Parteiversammlungen, an denen er fehlte; in schwierigen Situationen hat er oft durch seine einfache und packende Art mit kernigen Worten die ihm gutscheinende Wendung der Dinge herbeigeführt.

Dr. Robert Schmid wurde am 8. Februar 1867 in seiner Heimatgemeinde Hedingen geboren, absolvierte das kantonale Gymnasium und studierte die Rechte in Zürich, Leipzig und Berlin, worauf er in

Zürich ein Anwaltsbureau eröffnete, das er bis zu seinem Hinschiede mit einem seiner Söhne betrieb. 1901 bis 1916 gehörte er dem Grossen Stadtrate an, von 1902 bis heute dem Kantonsrat. 1913 wurde er in den Nationalrat gewählt, in welchem er bis zur Einführung des Proporz 1919 blieb. Nicht minder wichtige Ämter bekleidete er in der Organisation seiner Partei, wo er nebst anderem auch kantonal Vizepräsident und bis zuletzt der vortreffliche Präsident des Bezirkes Zürich war. Erst vor wenigen Wochen legte er, zufolge der Krankheit, welche zu seinem Tode führen sollte, das Präsidium der Freisinnigen Kantonsratsfraktion nieder. Die am kommenden Mittwoch stattfindende Kremation wird zu einer letzten Dankesbezeugung einer gewaltigen Gemeinde von Freunden werden, bei denen der Verstorbene eine schwer zu füllende Lücke hinterlässt.

„Volksrecht“ vom 5. Juni 1934

Mit Herrn Dr. Robert Schmid ist wieder einer der wenigen Liberalen dahingegangen, die dem Freisinn bisher noch geblieben waren. Ein Mann, dem auch der politische Gegner bezeugen musste, dass er für seine freisinnige Grundanschauung stets mannhaft und unbeirrbar eintrat, der den Kampf für seine Partei wie für die bürgerliche Gesamtpolitik jederzeit mit Ritterlichkeit und Noblesse führte. Herrn Dr. Robert Schmid ist noch über das Grab hinaus die Anerkennung dafür zu zollen, dass er dem Frontenfaschismus weder geistig noch materiell je das geringste Zugeständnis gemacht hat. So kann unter Variierung eines bekannten Heinewortes von dem Verblichenen gesagt werden: ein Liberaler von altem Schrot und Korn ist gestorben, die Stelle bleibt vakant.